

# MUSEUMSJOURNAL

Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. Zugleich »Berliner Museen, 6. Folge«

MUSEUMSPÄDAGOGISCHER DIENST Berlin 



## *Deutschlandbilder – Kunst aus einem geteilten Land*

*San Diego: Der Schatz im Meer • Die Franken – Les Francs  
Friedrich Wilhelm II. • Max Liebermann • Exil in Shanghai  
Beuys im Hamburger Bahnhof • Mosaiken aus Ostia • Max Kaus  
Maya - Gefüße • Das Münzkabinett • Amenophis III. und Teje*

## Vis-à-vis: Bernd Kluge

Von Nicola Kuhn

Wenn der Direktor des Berliner Münzkabinetts aus tiefstem Herzen erklärt, *»wir sind hier eine Insel«*, dann meint er nicht allein die Lage seines kleinen, feinen Instituts. Mit seinen drei weiteren wissenschaftlichen Mitarbeitern residiert Bernd Kluge im Bodemuseum, dem repräsentativen Kopfstück der Berliner Museumsinsel. Dennoch muß der erstmalige Besucher einigen Spürsinn mitbringen, will er in die Verliese dieser Schatzkammer vordringen. Das Münzkabinett befindet sich im Souterrain des 1904 begründeten Hauses, das damals noch Kaiser-Friedrich-Museum hieß. Am Ziel angelangt und in den Studiensaal eingelassen, wird dem Besucher neuerlich vor Augen geführt, daß er sich hier auf einer Insel befindet, denn geradewegs vor seiner Nase schippern Lastkähne und Touristenboote vorbei.

In welcher anderen Hinsicht sich Bernd Kluge außerdem als privilegiert *»Inselbewohner«* fühlt, wird erst verständlich, wenn man den imposanten, fünfzig Meter langen Tresor betritt, der unverändert aus der Gründerzeit stammt und von seinen Aufnahmekapazitäten wohl für weitere hundert Jahre ausreicht. In den unüberschaubar vielen Schubladchen haben die 300 000 Münzen und Medaillen der Sammlung großzügig Aufnahme gefunden, eingeteilt in Epochen und wie auf dem Zeitstrahl hintereinander geordnet. Mit einem einzigen Handgriff hat der Fachkundige das gesuchte Objekt sofort vor Augen. Solche Bedingungen sind weltweit beinahe einmalig, abgesehen davon, daß selbständig arbeitende Münzkabinette ohnehin eine Rarität darstellen. Dabei entrichtete Wilhelm von Bode seinen Obulus an den Wassergott, die Unterbringung der damals schon legendären Münzkollektion fast unter der Oberfläche der Spree, eher widerwillig. Er hätte dort lieber das Kupferstichkabinett gesehen. Doch das kleine Institut erfreute sich nicht zuletzt der besonderen Aufmerksamkeit des Kaisers, der hier der Vervollkommnung der Hohenzollernschen Münzsammlung entgegenseh.

Dem Münzkabinett hat dieses *»Quellopfer«* tatsächlich Glück gebracht. Es gehört heute neben den Kabinetten in London, Paris, Wien, St. Petersburg und New York zu den bedeutendsten Einrichtungen seiner Art. Da versteht es sich von selbst, daß Kluge bei der 1999 anstehenden Sanierung nicht nur die neueste Sicherheitstechnik, sondern auch mehr vom Geist der frühen Jahre einkehren lassen möchte und den Nachbau historischer Möbel und Beleuchtungskörper vorgesehen hat. *»Ein Schmuckstück soll es werden«*, verspricht er.

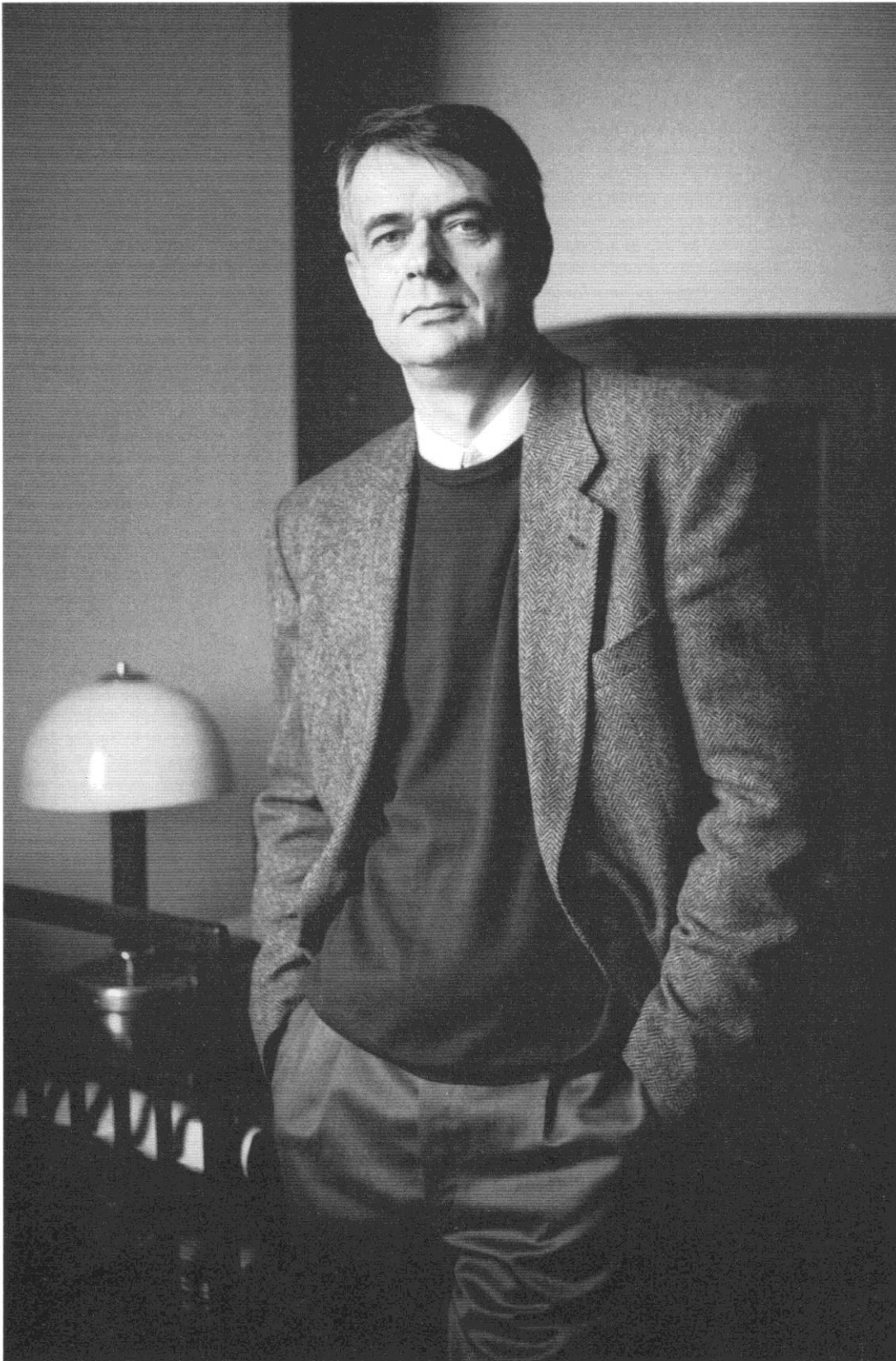
Die Liebe zur besonderen Geschichte des Münzkabinetts mag damit zusammenhängen, daß Kluge selber seit

einem Vierteljahrhundert hier seine Wirkungsstätte hat. Geplant war das eigentlich nicht, schließlich hatte sich der Student der Mediävistik und Bibliothekswissenschaften an der Humboldt-Universität während seines gesamten Studiums nicht mit Münzen beschäftigt. Kein Wunder: das Fach Numismatik wurde damals ebensowenig wie die anderen geschichtlichen Hilfswissenschaften in der DDR gelehrt. Nach dem Studium bot sich der Quereinstieg als Kustos für mittelalterliche Münzen dennoch an, denn diese Nische entlohnte von den Kompromissen einer Laufbahn an einer sozialistischen Universität. Noch zuletzt erklärte der heute 48jährige in einer Publikation über *»Mittelalterforschung nach der Wende 1989«*, daß er diese Entscheidung nie bereut habe.

Mittlerweile ist er selber Professor der Numismatik an der Humboldt-Universität. *»Damit diese Stimme erhalten bleibt«*, so der Historiker. *»Gerade in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Numismatik wurde sie außerhalb der Museen und des Münzhandels immer schwächer.«* Außer in Berlin wird in Deutschland Numismatik nur noch in Marburg, Augsburg und Frankfurt unterrichtet, während Stockholm und Wien über eigene Lehrstühle verfügen. Doch wer als Student Kluges Vorlesungen lauscht, muß für dieses eher abgelegene Fach gewonnen sein. Seine Faszination für die runden, häufig nur schlecht entzifferbaren Metallstückchen teilt sich unmittelbar mit, wenn er zu erzählen beginnt, welchen Wert eigentlich der Silberling hat, und warum es im Mittelalter mehr Währungen als zu jeder anderen Zeit gegeben hat. Häufig lassen sich erst mit Hilfe von Münzfunden die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge einer Zeit rekonstruieren, womit die vielfach einzig auf schriftliche Zeugnisse angewiesene Mittelalterforschung plötzlich mitten im Leben steht.

Zu den großen Glücksmomenten eines Numismatikers gehört jedoch nicht nur die endgültige Beantwortung der klassischen drei Fragen an eine Münze (Ort, Zeit, Münzherr), *»ihr das Geheimnis abzuluxsen«*, wie Kluge es nennt, sondern erst einmal in ihren Besitz gelangt zu sein. Während es den Berliner Münzspezialisten bei aller Begeisterung nie gereizt hat, privat eine numismatische Rarität zu erwerben, ist er für sein Haus mit umso größerem Einsatz auf der Suche. Es sei der Ehrgeiz eines jedes Münzkabinetts, erklärt er, Sammlungsreihen zu vervollständigen und Lücken zu schließen – *»ob nun mit einem spektakulären Kauf oder auch nur für hundert Mark«*.

Vor drei Jahren – pünktlich, als wäre es ein Geschenk zum damals 125jährigen Bestehen des Münzkabinetts – hat sich die Berliner Einrichtung einen Fang an Land gezo-



*Photo:  
Helga Paris  
Aufnahme  
Mai 1997.  
Berlinische  
Galerie -  
Photographische  
Sammlung*

gen, der so manches andere Institut vor Neid erblassen ließ. »So etwas läßt sich nicht so schnell wiederholen«, begeistert sich Kluge noch immer. »Das gelingt nur einmal in einer Generation.« Für 1,5 Millionen DM kaufte damals die Stiftung Preußischer Kulturbesitz von den Nachfahren eines österreichischen Privatsammlers 3000 Münzen, die einen völlig neuen Blick auf die Zeit der Völkerwanderung und des frühen Mittelalters ermöglichen, die Licht ins Dunkel der »Dark Ages« bringen. Sie können Aufschluß darüber geben, wann und wo die Römer, Goten und Vandalen einander bekriegten, welche Könige und Heerführer ihnen vorstanden. Nachdem auch schon andere zahlungskräftige Kunden ihr Interesse an dieser außergewöhnlichen Kollektion angemeldet hatten, schätzte sich Kluge umso glücklicher, als sich die Nachlaßverwalter am Ende für das Berliner Münzkabinett entschieden, denn hier sahen die Erben die Lebensleistung ihres Vorfahren gebührend gewürdigt.

Ähnlich mag die Freude gewesen sein, als in Müncheberg im Kreis Strausberg Bauarbeiter beim Abriß eines im Zweiten Weltkrieg zerstörten Hauses zwei bis zum Rand mit Münzen gefüllte Keramiktöpfe aus dem Erdreich zogen. War der Schatzfund auch nicht gerade altertümlich – die jüngste Münze stammt aus dem Jahr 1853 –, so erlaubt dieses in klassischer Manier dem Boden überantwortete Konto durch die Vielfalt der Groschen, Taler und Markstücke doch einen Überblick über den gesamten Geldumlauf in Preußen. Aber auch die kleinen Funde unter den Fußböden der Brandenburgischen Kirchen seien nicht zu verachten, fügt Kluge schmunzelnd hinzu. Dort habe sich im Laufe der Jahre das aus der Hand gerutschte Kleingeld für den Klingelbeutel angesammelt; anhand dieser eher unbedeutenden Summen bekomme man erst ein Vorstellung davon, wie die »roten Heller« aussahen, die eine eher arme Bevölkerung Sonntag für Sonntag in der Kirche opferte. Da spricht aus ihm der objektiv urteilende Historiker, der um das Geschäft des Alltags an einem Münzkabinett weiß. Als Mediävist fallen in sein Gebiet jedoch die neuerworbenen Münzen der Völkerwanderungszeit, mit denen Berlin seine Führungsposition unter den numismatischen Kabinetten Deutschlands wieder gesichert hat.

Durch diesen Kauf gelang der aus Vorkriegszeiten zwar reichen Sammlung mit einem Schlag das, was ihr in den letzten fünf Jahrzehnten verwehrt blieb. Denn neben dem Vorderasiatischen Museum war das Münzkabinett das einzige Institut der Staatlichen Museen, dessen Bestände während der deutsch-deutschen Trennung nicht zwischen Ost und West aufgeteilt waren: mit allen Vor- und eben auch Nachteilen. 1957 kehrte bis auf geringe Verluste durch Transportschäden die komplette Sammlung von St. Petersburg nach Ost-Berlin auf die Museumsinsel zurück, nachdem sie den Zweiten Weltkrieg unbeschadet im Bunker des Pergamonmuseums überstanden hatte und von den russischen Truppen beschlagnahmt worden war. Zum Entsetzen der Fachleute blieb bei der Rückführungsaktion jedoch die gesamte Spezialbibliothek des Hauses in der Sowjetunion. Konnte das Münzkabinett nun wieder über seinen Besitz verfügen, wenn auch ohne die notwendige Fachliteratur, so war es zu DDR-Zeiten bei Ankäufen ausschließlich auf Inlandsangebote angewiesen – und das auch noch in Konkurrenz mit der KoKo, der Abteilung »Kommerzielle Koordinierung« des Imperiums Schalck-Golodkowski, die Kunst und Antiquitäten gegen Devisen in den Westen weiterverkaufte. Die Erwerbung der österreichischen Privatsammlung hat hier manches wieder wett gemacht, mögen die jüngsten Sparmaßnahmen im Ankaufsetat Kluge auch wieder bedenklich stimmen.

Dabei wird es noch einmal in diesem Jahr Gelegenheit geben, sich vehement in der Fachwelt in Erinnerung zu bringen. Anfang September organisiert das Institut in der Humboldt-Universität den XII. Internationalen Numismatischen Kongreß, der alle sechs Jahre stattfindet, zuletzt in Brüssel. Kluges Wahl 1993 zum Vorsitzenden der bundesweit operierenden Numismatischen Kommission dürfte das Seine dazu beigetragen haben, daß der Kongreß zum ersten Mal in seiner über hundertjährigen Geschichte nun in Berlin stattfindet. Schon jetzt gibt es über tausend Voranmeldungen, allein 400 Teilnehmer wollen Vorträge halten. Von einer schwachen Stimme der Numismatik dürfte dann kaum noch die Rede sein.

Zählt der seit 1992 amtierende Direktor seine weiteren Aktivitäten und Pläne für die Zukunft auf, so ist er nach Sanierung, Kongreß und Kommissionsarbeit längst nicht am Ende; die Forschungsvorhaben fehlen noch. Und ein wenig versteht man nun, wenn er mit Koketterie hinzufügt, daß er hofft, dies alles bis zu seiner Pensionierung noch zu schaffen. Der ehrgeizige Hausherr hat es sich zum Ziel gesetzt, ein gewaltiges Pensum an Publikationen voranzutreiben. An erster Stelle steht da die Veröffentlichung des außergewöhnlichen Ankaufs von 1993, zuzüglich des schon vorhandenen, nicht unbedeutenden Bestandes an Münzen der Völkerwanderungszeit. Dann plant Kluge ein Handbuch der deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts, denn auf diesem Gebiet verfügt Berlin über die beste Sammlung; außerdem müßte die erste und einzige vor hundert Jahren veröffentlichte Monographie dringend aktualisiert werden. Ähnlich verhält es sich mit der Brandenburgisch-Preußischen Münzgeschichte, die ebenfalls einen Schwerpunkt des Hauses bildet. Während die Jahre von den Anfängen des Kabinetts – damals noch in der Münzkammer des Kurfürsten von Brandenburg – bis zur Reichsgründung mustergültig bearbeitet sind, muß die Zeit bis 1640 noch dringend genauer katalogisiert werden. Außerdem gibt es die 1991 wiederbegründete Reihe der Berliner Numismatischen Forschungen, für die jährlich ein neuer Band anvisiert ist. Und wenn Kluge dann noch Zeit hätte, wäre es sein Traum, ein Jahrbuch zu begründen und so die 1874 bis 1935 vom Berliner Kabinett herausgegebene »Zeitschrift für Numismatik« wiederzubeleben. Doch so ein Periodicum, das pünktlich erscheinen muß, will angesichts dieser zahlreichen Arbeitsvorhaben gut bedacht sein.

Da mag es eine gewisse Erleichterung bedeuten, daß im 20., ja selbst im 19. Jahrhundert die Numismatik kaum noch größere Bedeutung besitzt. Ganz zu schweigen vom 21. Jahrhundert. Gewiß, bis in die jüngste Gegenwart bleibt man dem Universalitätsgedanken treu und sammelt in unterschiedlicher Intensität alles, was Geld zu sein verspricht: von der Aktie über Obligationen und Anleihen bis zu Scheck und Kreditkarte. Und der »Euro«, was hält er davon? Kluge lacht und kann auf das Mittelalter verweisen: »Alles schon einmal dagewesen.« 1252 wurde in Florenz der Florentiner Goldgulden auf den Markt gebracht, mit dem man europaweit bezahlen konnte; in Italien, Frankreich, Deutschland hat ihn jeder genommen. Ähnlich verhielt es sich mit den um 1500 aufkommenden Silbertalern. Es war egal, welcher Kopf darauf geprägt war, Hauptsache das Gewicht stimmte. Die gleiche Erkenntnis brachte auch schon der Blick auf die zahllosen, ebenmäßigen Schubladen im Tresor des Münzkabinetts, der mehrere tausend Jahre Zeitunterschied auf wenigen Metern überwindet: eine Idee von der Gleichheit vor der Geschichte. Da mag der Numismatiker noch so sehr auf den feinen Unterschieden im Kopfschmuck der Nike bei einzelnen Münzexemplaren bestehen.